

Betreff:

**Ergänzung der Straßennamenschilder "Agnes Miegel-Straße" und  
"Ina Seidel-Straße"**

Organisationseinheit:  
Dezernat III  
0600 Baureferat

Datum:  
14.04.2025

Beratungsfolge	Sitzungstermin	Status
Stadtbezirksrat im Stadtbezirk 211 Braunschweig-Süd (zur Kenntnis)	08.05.2025	Ö

**Sachverhalt:**

Die Verwaltung nimmt Bezug auf die Mitteilung Drs.-Nr. 24-24885.

Die Zusatzschilder unter den Straßennamensschildern von Agnes-Miegel-Straße und Ina-Seidel-Straße sowie die erläuternden Informationen zum literarischen Wirken der beiden Schriftstellerinnen im Nationalsozialismus wurden - wie bereits angekündigt – von und mit dem Historiker und Gründungsdirektor des Instituts für Braunschweigische Regionalgeschichte, Prof. Dr. h.c. Gerd Biegel erarbeitet.

Die Zusatzschilder zu den Straßennamen erhalten folgenden Text:

**Ina-Seidel-Straße**

1885-1974, dt. Schriftstellerin.

Informationen zu ihrem literarischen Wirken im Nationalsozialismus sind über den QR-Code abrufbar. [QR-Code]

**Agnes-Miegel-Straße**

1879-1964, dt. Schriftstellerin.

Informationen zu ihrem literarischen Wirken im Nationalsozialismus sind über den QR-Code abrufbar. [QR-Code]

Die Texte hinter den jeweiligen QR-Codes sind als Anlage beigefügt.

Mit der Umsetzung des Antrags sind die Kosten von jeweils 150 -200 € pro Schild aus dem Budget des Stadtbezirksrats zu finanzieren.

Die Anbringung der Zusatzschilder wird zeitnah erfolgen.

Leuer

**Anlage/n:**

Anlage 1 Text Ina Seidel

Anlage 2 Text Agnes Miegel

## Ina Seidel

In Halle am 15. September 1885 geboren, war Ina Seidel bereits im Alter von 6 Monaten mit ihren Eltern nach Braunschweig gezogen, das sie stets als ihre Heimatstadt ansah. Ihr Vater Dr. Hermann Seidel war Chirurg und erster Chefarzt des von ihm initiierten Herzoglichen Klinikums in der Celler Straße. Nach seinem Freitod 1895 war die Familie über Marburg nach München übersiedelt. Ina heiratete vor dem Abitur 1907 ihren Cousin und Schriftsteller Heinrich Wolfgang Seidel (1876-1945). Das Ehepaar wohnte zunächst seit 1914 in Eberswalde, ab 1923 in Berlin und nach 1934 in Starnberg. Ihre Kinder waren Georg und Heilwig.

Seit 1914 verfasste Ina Seidel literarische Werke zu Themen wie Familien- und Frauengeschichten mit stark christlichem Inhalt. Erfolgreich und als ihr Hauptwerk bewertet, wurde 1930 ihr Roman *Das Wunschkind*. Als zweite Frau wurde Ina Seidel am 29. Januar 1932 zeitgleich mit Gottfried Benn in die Preußische Akademie der Künste berufen. Aus Protest gegen die nationalsozialistische Gleichschaltung der Akademie erklärte die Braunschweigerin Ricarda Huch noch 1933 ihren Austritt, während Ina Seidel und Gottfried Benn Mitglieder blieben. Beide standen zu dieser Zeit dem Nationalsozialismus nahe. In Carl Zuckmayers *Geheimreport* wird diese Verstrickung aufgezeigt und Ina Seidels Nähe zum Nationalsozialismus zwar kontrovers diskutiert, jedoch deutlich betont. (A)

In diesem Kontext hat die Stadt Braunschweig schon seit der Jahrtausendwende intensive Aufklärungsbemühungen zu diesen Verstrickungen angestrengt. Zunächst wurde 2002 ein wissenschaftlicher Beirat eingerichtet, der im Jahr 2004 eine öffentliche Tagung zum Thema „Ina Seidel und die Literaten im Nationalsozialismus“ anregte und realisierte. Namhafte deutsche Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen behandelten sowohl eine geschichtliche als auch eine literaturgeschichtliche Einordnung der Zeit des Nationalsozialismus und hinterfragten den Umgang der Schriftstellerinnen und Schriftsteller mit ihrer nationalsozialistischen Vergangenheit, um sich dann differenzierter mit der Schriftstellerin Ina Seidel und ihrer Werkgenese auseinander zu setzen.

War bereits die Notiz im *Geheimreport* recht ambivalent, so lautete das Fazit der kontroversen Tagungsbeiträge 2004, dass eine „eindeutige Zuordnung Ina Seidels nicht getroffen werden kann“. Eine demokratische Zivilgesellschaft heute sollte den Mut zum Bekenntnis gegenüber Schwächen und Fehlbarkeiten zulassen, indem sie Ehrungen wie Straßennamen nicht durch eine damnatio memoriae löscht und damit vergessen macht, sondern kontextualisiert als mahnende Erinnerung sichtbar bleiben lässt, so das Fazit. (B)

Dies gilt ebenso für den im Jahr 1949 an Ina Seidel verliehenen Raabe-Preis, weshalb die Stadt Braunschweig 2004 auf Basis der Tagungsergebnisse feststellte: „Aus heutiger Perspektive ist die Verleihung des Raabe-Preises nicht mehr nachvollziehbar und könnte literarisch als qualitative Fehleinschätzung interpretiert werden. Die ihrerseits nun historische Entscheidung kann jedoch nicht durch eine nachträgliche Aberkennung korrigiert werden, die einer Geschichtsverfälschung gleichkäme. Vielmehr müssen derartige Entscheidungsprozesse reflektiert und in das kollektive Bewusstsein gehoben werden.“ (C)

Diese Feststellung wurde bei der Tagung im Kontext der späteren Haltung (vergleichbar zur Distanzierung von Gottfried Benn) durchaus ambivalent bewertet und als akzeptabel akzeptiert.

In der aktuellen Forschung ist nicht nur die Verstrickung von Ina Seidel in völkisch-nationale Positionen bestätigt, auch wenn sie nicht Mitglied der NSDAP war. Im *nsdoku.lexikon* wird

2023 festgestellt: „Im März 1933 unterzeichnete Ina Seidel die Erklärung der Sektion Dichtkunst in der Preußischen Akademie der Künste, worin sie sich zur unbedingten Loyalität gegenüber der nationalsozialistischen Regierung verpflichtete. Als eine von 88 Schriftstellern unterschrieb sie im Oktober 1933 das „Gelöbnis treuester Gefolgschaft“ für Adolf Hitler. Am Personenkult beteiligte sie sich 1939 zu Adolf Hitlers 50. Geburtstag mit einem Huldigungsartikel und dem Lobgedicht „Lichtdom“. 1944 wurde sie in die „Gottbegnadeten-Liste“ aufgenommen, die 1041 renommierte Künstler\*innen des NS-Regimes aufführte, und stand auf der Sonderliste der sechs wichtigsten deutschen Schriftsteller\*innen.“ (D) Ina Seidel wurde dagegen in der Tagung von 2004 als „typische Vertreterin [der] autobiografischen Verdrängungsliteratur“ bewertet, was erneut die komplexe Gesamtbewertung ihrer Haltung zum Nationalsozialismus erkennbar macht. (B)

Die Schriftstellerin setzte nach 1945 ihre Schriftstellerlaufbahn im Sinne des zeitgenössischen Bildungskanons erfolgreich fort. So war sie seit 1948 Mitglied der Bayrischen Akademie der Schönen Künste, 1949 erhielt sie den Wilhelm-Raabe-Preis der Stadt Braunschweig, wurde 1955 Mitglied der Akademie der Künste Berlin (West), erhielt noch mehrere Orden und wurde 1970 Ehrenbürgerin der Stadt Starnberg. Diese Entscheidungen geschahen auch vor dem Hintergrund, dass sie sich (ähnlich wie Gottfried Benn) „mit ihrem Verhalten kritisch auseinander“ setzte. Sie erklärte ihr Verhalten mit einem „Mangel an politischer Erziehung, an dem viele Menschen meiner Generation krankten“. (D)

Literaturhinweise:

- A Carl Zuckmayer: *Geheimreport*, hg. von Gunther Nickel und Johanna Schön. Göttingen 2002.
- B Anja Hesse (Hg.): Ina Seidel. Eine Literatin im Nationalsozialismus, Berlin 2011.
- C Städtische Gremienmitteilung Drs.-Nr. 8071/06, 27. Januar 2006
- D Elisabeth Tworek: *Seidel, Ina* (publiziert am 2.11.2023), in: *nsdoku.lexikon*, hg. vom NS-Dokumentationszentrum München, URL: <https://www.nsdoku.de/lexikon/artikel/seidel-inna-771>

### **Agnes Miegel**

Agnes Miegel wurde am 9. März 1879 in Königsberg/Ostpreußen geboren. Sie war das einzige Kind einer angesehenen Kaufmannsfamilie und konnte nach einer sorgfältigen Schulausbildung einen zweijährigen Aufenthalt im Pensionat Koch in Weimar wahrnehmen. In dieser Zeit begann sie mit ersten Gedichten und deutlich wird bereits ihre Mystifizierung der Natur. Zwischen 1900 und 1906 machte Agnes Miegel eine Schwesternausbildung, arbeitete kurzzeitig als Erzieherin in England, besuchte ein Lehrerinnenseminar in Berlin, kehrte jedoch wegen Erkrankung ihrer Eltern 1906 nach Königsberg zurück, wo sie den schwerkranken Vater bis zu dessen Tod im Jahr 1917 versorgte. In dieser Zeit erschien als zweites Werk *Balladen und Lieder* im Verlag von Eugen Diederichs. Im Jahr 1920 begann sie in der Feuilletonredaktion der *Ostpreußischen Zeitung* und von 1926 bis 1929 war Agnes Miegel als freie Mitarbeiterin für die *Königsberger Allgemeine Zeitung* tätig. In dieser Phase erfolgte ihre Hinwendung zur Prosa, in der sie vor allem Stoffe mit heimatgeschichtlichen Themen bearbeitete, wie 1926 in ihrem ersten Prosaband *Geschichten aus Alt-Preußen* sichtbar wurde.

Zu dieser Zeit erfolgten zahlreiche öffentliche Ehrungen, so 1910, 1918 und 1919 Ehrengaben der Deutschen Schillerstiftung, 1911 Ehrengabe der Johannes-Fastenrath-Stiftung sowie 1916 die Auszeichnung mit dem Kleist-Preis. Besonders hervorzuheben ist im Jahr 1924 die Verleihung der Ehrendoktorwürde der Universität Königsberg. 1933 wurde die Dichterin in die Sektion Dichtkunst der gleichgeschalteten Preußischen Akademie der Künste berufen, deren Mitglieder eine von Gottfried Benn initiierte Loyalitätserklärung für die Naziregierung unterzeichneten mussten. Die Braunschweiger Schriftstellerin Ricarda Huch verweigerte diese und trat offiziell aus der Akademie aus. Agnes Miegel dagegen unterschrieb außerdem im gleichen Jahr neben Gottfried Benn mit 86 Dichterkollegen das „Gelöbnis treuester Gefolgschaft“ für Adolf Hitler. Sie war Mitglied der NS-Frauenschaft und trat 1940 in die NSDAP ein.

Gegen Ende des Krieges und vor dem Einmarsch der Roten Armee floh sie und übersiedelte 1945 an ihren letzten Wohnort nach Bad Nenndorf. Sie wurde mit Bescheid vom 12.2.1949 im Entnazifizierungsverfahren als „entlastet (Kategorie V)“ eingestuft. Weiterhin genoss die Dichterin großes Ansehen und wurde 1954 mit der Ehrenbürgerwürde der Stadt Nenndorf geehrt, erhielt 1957 die Plakette des Ostdeutschen Kulturrates und 1959 für ihr Gesamtwerk den Literaturpreis der Bayrischen Akademie der Künste sowie 1962 den Westfälischen Kulturpreis. Die Städte Oberhausen und Hameln unterstützten die Dichterin durch Ehrenpensionen. Agnes Miegel starb am 26. Oktober 1964 in Bad Salzuflen.(C)

Im Zuge der lokalen Diskussion um ihr literarisches Wirken im Nationalsozialismus wurde von dem Historiker und Gründungsdirektor des Instituts für Braunschweigische Regionalgeschichte und Geschichtsvermittlung (IBRG), Herrn Prof. Dr. h.c. Biegel, eine gutachterliche Stellungnahme erarbeitet, die wissenschaftlich erschlossene Informationen für eine mögliche politische Entscheidung, etwa Umbenennung der Agnes-Miegel-Straße in Braunschweig, bereitstellte.(A) Der Gutachter unterstrich, dass Agnes Miegel „der literarischen Öffentlichkeit stets als bedeutende ostpreußische Balladendichterin galt, die auch während der NS-Zeit Beachtung fand und mehrfach geehrt wurde.“ Sie erhielt u.a. 1936 den Herderpreis und 1940 den Goethepreis der Stadt Frankfurt am Main sowie 1939 das Ehrenbürgerrecht der Stadt Königsberg. Direkte NS-Auszeichnungen waren 1939 der Ehrenpreis der Hitlerjugend sowie 1944 die Aufnahme in die sogenannte „Gottbegnadeten-Liste“ und wurde z.B. mit Gerhart Hauptmann zu den sechs wichtigsten Schriftstellern gerechnet.

Im Gutachten wird die Ambivalenz der aktuellen wissenschaftlich kontroversen Bewertung erkennbar: Besonders in Miegels Nachkriegswerken wird deutlich, dass zwar Trauer und Heimatverlust thematisiert werden, aber das Thema Schuld nicht zur Sprache kommt oder eine weitere kritische Auseinandersetzung mit den NS-Verbrechen erfolgt. Ihre zweifellos literarischen Qualitäten in überwiegenden Teilen des Gesamtwerkes gilt es dennoch anzuerkennen und sollten literarisch gewichtet werden. Entsprechend fällt auch die Bewertung in der Literaturwissenschaft aus: „Die Miegelsche Dichtung, die anfangs nur in einzelnen Motiven Überdeckungen mit der NS-Ideologie aufwies, entwickelte sich in der Zeit des ‚Dritten Reichs‘ vor dem Hintergrund der Auftragsarbeiten zu einer wahren NS-Poetik. Trotzdem bleiben nur wenige Hinweise in ihren Aussagen, die eine eindeutige Übereinstimmung mit der NS-Ideologie erkennen lassen. Es besteht eine weitreichende Indifferenz, die im Wesentlichen auf ihren fehlenden politischen Positionierungen beruht. Sie lebte eine große Nähe zum NS-Staat mit ihren Mitgliedschaften, Auftragsarbeiten und Vortragsreisen, ohne allerdings ihre persönliche Einstellung eindeutig auszudrücken.“(B)

Als Fazit wird betont, es dürfe nicht um Verdrängen und Vergessen gehen, sondern es „muss um Aufklärung und um Vermittlung von Erkenntnissen in größeren Zusammenhängen gehen, wobei deutlich werden müsse, in welchem gesellschaftlichen und zeitgeschichtlichen Umfeld die jeweilige Straßenbenennung erfolgt ist“. (A) Insofern wäre eine durch diese Historikerdiskussion angeregte Möglichkeit, den Straßennamen zu belassen, aber durch weiter-führende kritische Information am Straßenschild zu ergänzen.“ Eine Umbenennung der Straße wurde im zuständigen Stadtbezirksrat 2014 abgelehnt.

#### Literaturhinweise

- A) Gerd Biegel: Straßenbenennung nach Agnes Miegel in Braunschweig. Gutachterliche Dokumentation zu einem aktuellen Diskurs. Braunschweig 2011 (Stadtarchiv Braunschweig und Archiv IBRG)
- B) Eva-Maria Gehler: Weibliche NS-Affinitäten. Grade der Systemaffinität von Schriftstellerinnen im „Dritten Reich“. Nürnberg 2010.
- C) Marianne Kopp: Agnes Miegel. Leben und Werk. Husum 2004.